

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome III.

2^{me} LIVRAISON.



St.-Pétersbourg,

de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1858.

—
En vente chez MM. *Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de
l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez
M. Léopold Voss.

—
Prix: 40 Cop. arg. — 14 Ngr.

27 November 1857.
8 December

UEBER DIE UNTER DEM NAMEN «*Geschichte des
Ardshi Bordshi Chan*» BEKANNTE MONGOLISCHE
MÄRCHENSAMMLUNG. VON A. SCHIEFNER.

Ich komme einem neulich gegebenen Versprechen *) nach, wenn ich über eine kleine mongolische Märchensammlung, die unter dem Namen *Geschichte des Ardshi Bordshi Chan* bekannt ist, einige Nachrichten gebe. Aus dem Titel schon ersieht man mit Leichtigkeit, dass unter *Ardshi Bordshi* kein anderer als der gefeierte *Bhojá Rágá* zu verstehen sei. Es liegt mir eine Handschrift vor, für deren Vollständigkeit ich nicht einstehen kann; es wäre jedoch möglich, dass die Sammlung, die immerhin früher grösser gewesen sein mag, auf ein bedeutend kleineres Maass beschränkt worden sei. Wir haben es nämlich mit einer mongolischen Bearbeitung oder vielmehr Umgestaltung der an den Thron *Vikramádítja's* geknüpften Sagen und Märchen zu thun. Sind mir in diesem Augenblick auch nur Roth's *Extrait du Vikrama Charitram* (im *Journal Asiatique* 1845 Sept. — Octobre p. 278) und Garcin de Tassy's Auszüge aus dem *Singhaçan Battici* in seiner *Histoire de la littérature hindoui et hindoustani* T. II p. 273 zur Hand, so genügt eine Vergleichung mit diesen beiden indischen Recensionen schon, um erkennen zu lassen, einen wie eigenthümlichen Weg die mongolische Bearbeitung eingeschlagen hat. Sie ruht namentlich auf buddhi-

*) s. Bull. hist.-phil. T. XV. No. 3 p. 22 Anmerk. 9 = M^él. a. T. III. p. 199

stischem Grunde, der in der Einrahmung der Märchen wie in verschiedenen kleineren Zügen deutlich hervortritt.

Knaben aus der Residenz des Königs *Bhog'a* hüten Kälber auf einem Hügel und wählen an jedem Tage denjenigen, der die andern im Wettlauf überholt, zu ihrem König. Der jedesmalige König ist von solcher Majestät erfüllt, dass die Vorübergehenden ihm unwillkürlich huldigen müssen und sich seinem Urtheil unterwerfen. So hatte ein Mann, der in die Fremde gereist war, durch einen andern seiner Frau einen Edelstein zugesandt, der Ueberbringer aber denselben unterschlagen. Als der Absender des Edelsteins zurückkehrt und den unehrlichen Mann verklagt, besticht dieser zwei Beamte des Königs *Bhog'a*, die bei der Uebergabe des Edelsteins an die Frau zugegen gewesen zu sein bezeugen, worauf der König zu Gunsten des Schuldigen entscheidet. Als die Betheiligten sammt den beiden Beamten auf dem Rückwege aus dem Palast des Königs vor dem Hügel vorüberkommen, hält sie der Knabe, der an dem Tage zum König erwählt war, an und zum Behuf nochmaliger Entscheidung giebt er jedem der vier Männer einen Klumpen Thon, damit jeder besonders die Gestalt des Edelsteins angebe. Während der Absender und Ueberbringer beide eine und dieselbe Gestalt formen, bekommt der Thon in der Hand des einen Beamten die Gestalt eines Pferdekopfs und in der Hand des andern die Gestalt eines Schaafkopfs. Die Beamten gestehen, falsches Zeugniß abgelegt zu haben, entschuldigen sich aber damit, dass der Ueberbringer, dem der Name *Dsug* gegeben wird, ihnen gedroht habe, er wolle, im Fall sie sich ihm nicht willfährig zeigten, sich das Lebeu nehmen. Der Knabe sendet die Schuldigen mit einem vorwurfsvollen Schreiben an den König. Dieser hatte noch ein anderes Mal Gelegenheit die Klugheit des Wahlkönigs zu bewundern. Es kehrte nach zwei Jahren der Sohn einer Familie aus dem Kriege heim. Als die Eltern ein Freudenmahl anrichten, erscheint ein Mann, der von dem ächten Sohne durchaus nicht zu unterscheiden war. Sogar das Ross, der Sattel, der Köcher und selbst die Aussprache beider waren sich ganz gleich. Da die Eltern keinen Rath wussten, wandten sie sich an

den König *Bhog'a*. Dieser fragte beide über die Vorfahren aus. Während der ächte Sohn nur von den Grosseltern wusste, konnte der unächte, der eine Verkörperung eines bösen Dämons (*Schimnus*) war, eine ganze Reihe von Vorfahren und die zu ihrer Zeit stattgefundenen Begebenheiten aufzählen, so dass der König zu Gunsten des unächtigen Sohnes entschied und diesem Hab und Gut sammt Frau und Kindern des ächten zu Theil wurden. Als beide an dem Hügel vorüberkommen, hält sie der Knabe, der an dem Tage König war, an. Er fällt das Urtheil also: Der ächte Sohn würde in einem bei ihm stehenden Opfergefäss Platz haben, der unächte nicht. Dem Dämon war es ein leichtes in das Gefäss zu kriechen, in das der ächte Sohn nicht einmal seinen Finger stecken konnte. Kaum war aber der Dämon im Gefäss, so verstopfte der Knabekönig die Oeffnung und versiegelte sie mit dem *Vag'ra*. Dann sandte er das Gefäss an den König *Bhog'a*, der es sammt dem Inhalt den Flammen übergab.

«Wäre es ein und derselbe Knabe, der eine solche Klugheit entfaltet, so wäre es ein *Bodhisattwa*», sprach der König, «da es aber an jedem Tage ein anderer ist, so muss die Ursache im Hügel liegen; vielleicht ist der Gipfel des Hügels der Sitz von *Bodhisattwa's* gewesen, die den belebten Wesen die Lehre vorgetragen haben oder es befindet sich im Innern eine Kostbarkeit, die dem Menschen Verstand verleiht.» Als er den Hügel öffnen lässt, kommt ein goldner Thron zum Vorschein, auf dessen 32 Stufen 32 Holzfiguren (eigentlich Holzmenschen) stehen. Voll Freude lässt er den Thron in seine Residenz schaffen und wählt einen glücklichen Tag aus, an welchem er im Beisein der ganzen Geistlichkeit unter den Tönen von Cymbeln, Pauken, Streichinstrumenten und Flöten sich anschickt den Thron zu besteigen. Da zieht ihn eine der Figuren von hinten am Saume des Gewandes, eine zweite stösst ihn vor die Brust, eine dritte lacht ihn aus und eine vierte redet ihn an. Dies sei der Thron *Indra's* (*Chormusda's*), der dann an *Vikramaditja* (*Bikarmadsadi*) gekommen sei. Könne König *Bhog'a* sich diesem gleichstellen, so möge er den Thron besteigen.

Als der König sich vor dem Throne verneigt und seine Knie beugt, erzählt eine Figur die Geburt *Vikramādīja's*.

Sein Vater *Gandharba* (oder wie es in der mongolischen Transcription lautet *Gandirva*) heirathet des Königs *Galindari* (*Kalindra?*) Tochter *Udshesgüling Ghoo* (*Sundari?* oder *K'árumati?*). Als die Ehe kinderlos bleibt, nimmt der König auf den Rath seiner Gemahlin die Tochter eines Unterthans zur zweiten Frau, welche ihm alsbald einen Sohn gebährt. Als sie dadurch die Zuneigung des Königs gewinnt, hämrt sich die erste Gemahlin ab und begiebt sich zu einem Einsiedler, der ihr eine Handvoll Erde giebt, die sie in einer Porcellanschaale in Rüböl kochen und zu sich nehmen soll. Sie thut, wie der Einsiedler sie geheissen, nimmt die in Gerstenmehl verwandelte Erde zu sich, worauf eine Selavin den Rest der Schaale ausleert. Die Königin kommt, nachdem die Monate abgelaufen sind, mit einem Sohn nieder, bei dessen Geburt sich wunderbare Zeichen kundgeben. der Vogel *Kalavinka* sich hören lässt und ein Blumenregen auf die Erde herabfällt. Der Einsiedler über die Bedeutung dieser Zeichen befragt, antwortet, dass der Neugeborene wenn er herangewachsen, 1500 Wagen voll Salz zu seiner Nahrung nöthig haben werde. Der König hält den Knaben für eine Incorporation eines bösen Dämons und das Volk theilt seine Meinung, da ein einzelner eine solche Menge Salz verbrauchen sollte. Der König befiehlt den Knaben in einem öden Walde auszusetzen. Zwei Beamte bringen das Kind in ein Dickicht. Der Knabe bittet sie dem Vater Folgendes zu melden. Er handle nicht recht gegen ihn. Die Pfauen seien bei der Geburt blau befiedert und erst wenn sie herangewachsen, würden sie golden. Auch die Papageien bekämen erst, wenn sie herangewachsen, Sprache und Einsicht. So könne man es einem Kinde noch nicht ansehen, was es als Erwachsener leisten würde. Würde er, herangewachsen, als Herr des Himmels wie der Erde und der vier Welttheile die Götter und die Gesammtheit der *Bodhisattwa's* der vier Welttheile zu einem grossen Religionsmahle einladen, so würden kaum 10.000 Wagen Salz, geschweige denn 1500 ausrei-

chen. Als diese Botschaft dem König hinterbracht wird, empfindet er Reue und macht sich auf um selbst seinen Sohn, in dem er einen *Bodhisattwa* erkennt, zu holen. Endlich findet er das Kindlein in einer Felsenhöhle unter der Obhut von acht *Nágaráǵá's*, die ihn in Myrobalanen- und Lotosblätter wickeln und mit Honig füttern. Er bringt den Knaben nach Hause und nennt ihn *Vikramáditja*. „Bist du, o König *Bhogá*, diesem Helden *Vikramáditja*, der schon als Kind so weise war und dem der Vater solche Ehrfurcht bezeugte, gleich, so setze dich auf den Thron, wo nicht, so unterlass es.“ Also endigte diese Figur ihre Erzählung und schon schickt sich der König nochmals an den Thron zu besteigen, als eine andere Figur ihn anredet und ihn auffordert zuvor die Thaten des herangewachsenen *Vikramáditja* zu hören.

Vikramáditja's Vater *Gandharba* liess, als er gegen die Dämonen (*Schimnus*) in den Krieg ziehen musste, seinen irdischen Leib bei der Statue eines Gottes zurück und flog mit seiner göttergleichen Seele empor. Die jüngere Gemahlin trat zur ältern und machte ihr den Vorschlag den zurückgebliebenen Leichnam zu verbrennen, damit der König, wenn er zurückkehre, gezwungen wäre in seiner schönen Lichtgestalt bei ihnen zu verbleiben. Die ältere Gemahlin verweist ihr dieses thörichte Beginnen, die jüngere bringt es aber dennoch in Ausführung. Als der Leichnam auf einem Haufen von Sandelholz verbrannt wird, kehrt der König vom Himmel heim und muss, da er seinen Leib nicht vorfindet, ins *Nirvána* eingehen. Zuvor bedauert er sein Volk, ja sieben Tage nach seinem Hingang ein Heer von Dämonen erscheinen und einen Metallhagel herabsenden würde. Er rath deshalb vor Ablauf der sieben Tage auf Rettung bedacht zu sein. Die ältere Gemahlin findet es, trotz der allgemeinen Niedergeschlagenheit und Trauer um den hingegangenen König, rathlich seiner Weisung nachzukommen. Mit dem Sohne und fünf Slavinnen macht sie sich auf den Weg. Unterwegs kommt die Slavinn, welche den Bodensatz der von dem Einsiedler angeordneten Speise genossen hat, mit einem Knaben nieder, der auf Ausspruch der Königin

in einer Wolfshöhle zurückgelassen wird. Die Königin findet aber ein Unterkommen in der Residenz des *Mahárága Kutsun tschidaktschi* (*Čaka?*). Dort wuchs der Königssohn *Vikramádítja* heran und lernte Weisheit von den Weisen, Stehlen von den Dieben und Handel von den Kaufleuten.

Den in der Wolfshöhle zurückgelassenen Sohn der Selavin fanden eines Tags 500 Kaufleute, die des Weges zogen, mit jungen Wölfen spielend. Der Knabe hält sich für einen Wolfssohn, folgt der Aufforderung des Kaufmanns *Garbishin* (*Garbhasena?*) nicht gleich und erklärt, dass die Wölfe ihm nachkommen würden. Als die Kaufleute in die Nähe von *Kutsun tschidaktschi's* Residenz kommen und sich auf die Nacht an einem Flussbusen niederlassen, heulen Wölfe. Der Knabe *Schalú*, welches Wort, wie das Märchen bemerkt, in Indien einen Wolf bezeichnet, erkennt die Stimme seiner vermeintlichen Eltern. Sie beschwerten sich, dass er, den sie, nachdem fünf bis sechs Frauen ihn in Stich gelassen, aufgezogen hätten, sie so undankbar verliesse. In dieser Nacht würde ein Regen fallen und der Fluss austreten, weshalb die Kaufleute gut thäten die Stelle, die sie eingenommen hätten, zu verlassen; auch lauere ihm ein Dieb auf. Als *Vikramádítja*, der auf der Lauer lag, hörte, wie *Schalú* den Kaufleuten das von den Wölfen Kundgegebene mittheilte, erkannte er, dass *Schalú* kein gewöhnlicher Mensch sei. Es geschah aber wie die Wölfe gemeldet hatten, es fiel ein starker Regen, der Fluss trat aus und die Kaufleute, die sich auf einen Berg gerettet hatten, beschenkten ihren Retter reichlich. In der nächsten Nacht schlugen die Kaufleute ihr Lager wiederum an einem Flussbusen auf und wiederum heulten die beiden Wölfe. Sie meldeten dem *Schalú*, dass sie ihm, der sie so undankbar verlassen, nicht mehr nachkommen würden. In dieser Nacht würde ein Leichnam stromabwärts geschwommen kommen, in dessen rechter Lende sich der Edelstein *Tschintámani* befände. Wer sich in den Besitz dieses Edelstein setzte, würde Herrscher der vier Welttheile werden. Auch lauere ein Dieb. Als *Schalú* die Worte der Wölfe meldete, hörte *Vikramádítja*, der auf der

Lauer lag, alles, fing den Leichnam ein wenig oberhalb der Lagerstelle der Kaufleute auf und schnitt den *Tschintamani* aus der rechten Lende desselben. Auch beschloss er sich in den Besitz des *Schalú* zu setzen, da dieser kein gewöhnlicher Mensch sei. Dazu braucht er folgende List. Er erschien mit verschiedenen Leinwand- und Tuchballen bei den Kaufleuten, mit denen er nicht Handels eins ward, aber während eines absichtlich erhobenen Streits Gelegenheit fand einige mit seinem Merk versehene Ballen unter die Waaren der Kaufleute zu schieben. Hierauf verklagte er diese als Diebe beim Könige, der eine Untersuchung anordnete, in deren Folge die Kaufleute in Gefahr waren ihr Leben einzubüssen. Um ihr Leben zu erhalten mussten sie dem *Vikramádítja* den von ihm verlangten *Schalú* ausliefern. Als *Vikramádítja* mit dem Knaben bei der Mutter ankommt, wird er als Sohn der Sclavin erkannt.

Vikramádítja will jetzt das Reich seines Vaters besuchen, von welchem Vorhaben ihn die Mutter vergeblich abzuhalten bemüht ist. Nach dem Hinscheiden *Gandharbas* hatte sich König *Galischin* (*Kalisena*?) aufgemacht um seine Hauptstadt in Besitz zu nehmen, fand sie aber bereits im Besitz eines Dämons, der ihn zum Vasallen machte und ihm als Tribut auflegte ihm täglich 100 Mann mit einem Grossen an der Spitze zu liefern. *Vikramádítja* fand in einem Hause eine Mutter mit zerkratztem Gesicht, zerrauten Haaren und Asche und Erde kauend auf dem Boden liegen und erfuhr, dass nachdem der ältere Sohn bereits geliefert worden sei, sie nun auch den jüngern hergeben müsse. Er erbietet sich statt seiner einzutreten und erhält auch die Erlaubniss des Königs. Im Palast sieht er den Löwenthron seines Vaters wieder und jammert über seinen Hingang, da durch denselben so viele Hunderte dem Dämon zur Speise geworden seien. Auf *Vikramádítja*'s Geheiss lässt der König hundert Gefässe mit Branntwein in seine Nähe stellen, dem Heere des Dämons aber vierhundert Gefässe vorsetzen. Als das Heer sich berauscht hat und hingesunken ist, haut *Vikramádítja* es nieder. Da erscheint der Dämonenkönig selbst. *Vikramádítja* bittet ihn die hundert Gefässe zu leeren. Leert er sie alle, so will *Vikramádítja* sich

besiegt erklären, im Gegenfalle solle der Dämon ihm unterthan werden. Als der Dämon berauscht daliegt, will *Vikramādīja* ihn nicht tödten, sondern wartet zuvor sein Erwachen ab. Als er ihn in zwei Hälften spaltet, stehen zwei Männer vor ihm, als er diese spaltet, entstehen vier und dann acht. Da nimmt *Vikramādīja* die Gestalt von acht Löwen an und verschlingt die acht Dämonen. Während er die Feinde tödtet, sinken Berge ein und werden eben, Ebenen erheben sich und das Wasser tritt aus seinen Schranken. Als *Vikramādīja* so dem Volke die Ruhe wiedergegeben hat, huldigt es ihm mit dem König an der Spitze.

Wiederum wollte König *Bhoja* auf dem Thron Platz nehmen, doch sprach die Holzfigur wie oben und erzählte folgende That *Vikramādīja*'s.

Als in einem Reiche ein König ohne Nachkommenschaft gestorben war, wählte man einen Jüngling aus dem Volke zum König; dieser starb aber schon in der ersten Nacht und so ging es mit allen seinen Nachfolgern. *Vikramādīja* begiebt sich mit *Schalú* in Bettlergestalt in das Land und beide erbieten sich an Stelle eines Jünglings, dessen Eltern über das auf ihn gefallene Loos in Verzweiflung waren, den Thron zu besteigen, da es den Bettlern ehrenvoll sei auch nur einen Tag König zu sein, selbst wenn sie gleich darauf sterben müssten. Drei hohe Beamte des Reichs, welche darüber zu bestimmen haben, gestatten diesen Wunsch. Als das Volk am andern Morgen erscheint, um die Leichname der beiden Bettler in Empfang zu nehmen, findet es beide lebend. *Vikramādīja* hatte nämlich, als er auf dem Thron Platz genommen hatte, durch Vertiefung des Geistes erkannt, dass die Ursache des Todes aller Vorgänger die gewesen sei, dass sie die im erloschenen Königshause üblichen Opfer an die Herrn des Himmels, der Erde und des Wassers unterlassen hatten. Dadurch dass er den Göttern diese Opfer darbrachte, blieb er nicht allein am Leben, sondern wurde auch von den Göttern reichlich beschenkt. Von den drei Grossen des Reichs und dem Volke gepriesen, befestigte er dieses in dem Glauben an die drei Kostbarkeiten, hiess sämtliche Geistlichkeit zusammenerufen und wies ihr Wohnsitze an.

Als König *Vikramāditya* so in Ruhe regierte, geschah es, dass ein Beamter wegen eines Vergehens aus dem Reiche verbannt wurde. Dieser Beamte pflegte an drei Tagen des Monats die von dem *Çikshápada* vorgeschriebenen Fasten zu beobachten und nach beendigtem Fasten Speise zu sich zu nehmen. Einst hatte er aus den Ueberresten von Mehl und Oel vier kleine Opferlämpchen gebildet, die er auf einen Stein, statt auf einen Altar hinstellte. Da er nun sehr hungerte und nichts zu essen hatte, wollte er eins der Opferlämpchen verzehren, dies verbarg sich hinter einem andern, ein drittes machte es eben so. Als er nun alle vier auf einmal verzehren wollte, stürzte er kopfüber in eine Felsenspalte herab. Am Eingange der Schlucht standen zwei steinerne Hammel, die ihm erzählten, dass in der Schlucht die *Dákiní Tegrijin Naran* (Göttersonne *Devasúrjá?*) wohne. Wer es vermöchte sie zweimal zum Sprechen zu bringen, dem würde sie als Gattin zu Theil werden. Fünfhundert Königs-söhne, die es vergeblich versucht hätten, seien in einer Felsenkammer eingeschlossen. Zu gleicher Zeit packen ihn die Hammel mit ihren Hörnern und schleudern ihn in die Luft, worauf er auf die Brust *Vikramāditya's* herabfällt und diesem über die Ursache seiner unfreiwilligen Rückkehr Auskunft giebt. *Vikramāditya* begiebt sich mit *Schalú* und drei klugen Beamten nach dem Aufenthalt der *Dákiní*. Seine vier Begleiter müssen die Gestalt von vier leblosen Dingen annehmen; sie verwandeln sich in einen Rosenkranz, einen Altar, einen Opferkrug und eine Lampe. Auf Geheiss des Königs müssen sie, obwohl unbelebt, ihm auf seine Fragen unpassende Antworten geben und so die *Dákiní* nöthigen das Schweigen zu brechen. *Vikramāditya* erzählt zuerst von vier Hirtenknaben, die an einer Stelle, die zwischen ihren vier Dörfern lag, auf einer Wiese einander erwarteten. Der Knabe, der zuerst kam, formte aus Baumzweigen eine Jungfrau, der zweite gab ihr Farbe, der dritte charakteristische Züge, der vierte hauchte ihr eine Seele ein. Nun stritten die Knaben um die Jungfrau. Wem soll sie zu Theil werden? Da die *Dákiní* schweigt, antworten Altar und Rosenkranz: «Demjenigen, der

den Anfang gemacht hat». Da kann sich die *Dākinī* nicht halten und nachdem sie dem Altar und Rosenkranz ihre Dummheit verwiesen hat, spricht sie: «Wer den Anfang machte, das ist der Vater, wer der Jungfrau Farbe gab, das ist die Mutter, wer ihr charakteristische Züge gab, das ist der Lama, wer ihr die Seele einhauchte, das ist der Mann. Diesem gehört sie.» Als darauf das Opfergefäß und die Lampe nichts erzählen können, fährt der König fort und erzählt von einem Manne und einer Frau, die in den Wald gingen, wo sie von einem Felsen her eine angenehme Stimme hören. Die Frau ist begierig mit dem Manne, der diese schöne Stimme hat, zusammenzutreffen. Als sie auf dem Wege einen wasserreichen Brunnen erblickt, bittet sie ihren Mann, ihr einen Trunk zu holen. Als der Mann sich an den Brunnen legt, ergreift sie ihn an den Beinen und stürzt ihn in den Brunnen. Der angenehmen Stimme nachgehend findet sie einen Mann in seinen Wunden liegen und wehklagen. Es war das Echo, das die Klagen in der Ferne so schön klingen liess. War dieses Weib gut oder war es schlecht? Als die Lampe es lobt, bricht die *Dākinī* zum zweiten Male ihr Schweigen. Hierdurch ward die *Dākinī Vikramādītja's* Gattin. Mit ihr und seinen vier Gefährten kehrte er heim, nachdem er zuvor die fünfhundert Königssöhne aus ihrer Haft befreit hatte.

Als darauf von den 71 Gattinnen des Königs *Bhog'a* die vornehmste den Thron besteigen will, hält eine Holzfigur sie zurück und fragt, ob sie sich mit *Vikramādītja's* Gemahlin *Tsetsek Budsiktchi* (*Puschpanatī?*) messen könne und erzählt ihr die Geschichte eines Papageien. Vor Zeiten war die Tochter eines Königs krank und das einzige Mittel war Gehirn von Vögeln. Es wird einem Vogelfänger befohlen 71 Gehirne zu schaffen. Dieser stellt Schlingen an einen Baum, auf welchem 71 Papageien zu übernachten pflegten. Unter diesen 71 Papageien war aber ein sehr weiser, welcher die Gefahr merkt und die andern überredet ihr Nachtlager auf einem Felsen zu nehmen. Aber auch dorthin kam ihnen der Vogelfänger nach. Der mehrmalige Rath des weisen Papageien auch diesen Fels zu verlassen wird von den übrigen nicht angenommen und so

gerathen sie sämmtlich in die Schlingen des Vogelfängers. Nun räth ihnen der weise Papagei sich am Morgen todt zu stellen. Der Vogelfänger wäre gezwungen sie einzeln vom Felsen herabzuwerfen; hätte er alle 71 heruntergeworfen, so so sollten sie alle auffliegen und würden so dem Tode entgehen. Es geschieht wie er gerathen. Als aber bereits 70 Papageien herabgeworfen waren, fiel dem Vogelfänger der Schleifstein aus dem Gürtel. Die Papageien, die der Ansicht waren, es sei der 71ste Papagei der herabfalle, flogen sämmtlich auf und so kam es, dass gerade der weise Papagei allein in der Gewalt des Vogelfängers zurückblieb. Dieser will ihn aus Rache kochen. Der Papagei räth ihm vielmehr, damit er selbst der Strafe entgehe, ihn einem reichen Manne um 100 Pala's zu verkaufen; so würde er für 71 Pala's 71 Papageien kaufen können und noch 29 nachbehalten. So ward der weise Papagei an einen reichen Mann verkauft, der ihn bei allen Geschäften benutzte. Als der weise Mann eines Tags eine Reise von 71 Tagen machen musste, bat er den Papagei darauf Acht zu haben, dass seine nach andern Männern lüsterne Frau nicht seine Habe verthue. Als die Frau nach Abreise des Mannes geschmückt von Hause gehen will, sucht der Papagei sie zurück zu halten. Als sie unwillig wird, bittet er sie zuvor eine Erzählung anzuhören.

Vor Zeiten hatte der König *Ilaghuksan* (*G'ajanta?*) eine Tochter *Naran Gerel* (*Súrjaprabhá?*); wer sie erblickte, dem wurden die Augen ausgestochen, wer in den Palast kam, dem wurden die Beine zerschlagen; also war der Wille des Königs. Als die Tochter es durchsetzte, dass sie eines Tages durch die Stadt fahren durfte, mussten alle Männer sich in ihren Häusern versteckt halten. Nur der Beamte *Saran* (*K'andra?*) blickt neugierig von dem Söller seines Hauses. Die Königstochter macht mit den Händen und Fingern verschiedene Zeichen, die er missversteht, aber seine Frau richtig deutet. Als er sich zum Stelldickeim im Garten des Königs einfindet, wird er sammt der Königstochter ergriffen und in einen Kerker gesperrt. Vermittelst eines Edelsteins, den die kluge Frau dem Manne mitgegeben hatte, gelang es diese von der Gefahr zu benachrichtigen. Sie dringt als Almosenspenderin in den

Kerker zu dem Manne und giebt ihre Kopfbedeckung der Königstochter, die so glücklich entkommt, während die Frau bei ihrem Manne zurückbleibt. Dem Ehepaar kann man nichts anhaben. Der Dienstmann, der das Liebespaar ertappt hat, dringt aber darauf, dass die Königstochter einen Reinigungs-Eid über Gerstenkörnern leiste. Die Königstochter verlangt, dass dies öffentlich geschehe. An dem festgesetzten Tage erscheint auch unter dem versammelten Volke der Beamte *Saran*, den seine Frau zuvor schwarz angestrichen hatte, ein Auge zuschliessend, auf einem Fusse hinkend, blödsinnig lachend und mit einem Baum statt eines Stabs. Während Alle diesem Scheusal ausweichen, dringt er bis zur Königstochter vor, die über den Gerstenkörnern den Eid leistet, dass sie nur diesen Mann liebe. Da die Gerstenkörner unbeweglich bleiben, werden ihre Worte als wahr erkannt. «Bist du», fuhr der Papagei fort, «deinem Manne so ergeben, wie die Frau des Beamten *Saran*, so gehe von Hause, wo nicht, so unterlasse es.» Die Frau des reichen Mannes blieb zu Hause.

«Ist deine Gemahlin, König *Bhojá*, der Gemahlin *Vikramá-dítja*'s gleich, ist sie der Frau dieses Beamten gleich, so mag sie sich vor dem Thron verneigen, wo nicht, so unterlasse sie es.» So endete die Erzählung der Holzfigur.

Ich muss es mit der Märchenlitteratur vertrauteren Forschern überlassen, in der hier mitgetheilten Märchensammlung anderswoher schon Bekanntes nachzuweisen oder auf eigenthümliche Umgestaltung bekannter Stoffe aufmerksam zu machen. Wir finden ausser dem oben schon hervorgehobenen buddhistischen Element auch so manches, was uns nicht in Zweifel lassen kann, dass die Umgestaltung zum Theil unter einem Hirtenvolk stattgefunden hat. Keine Spur ist von der Eselsgestalt, in welcher der *Gandharba* nach dem *Vikramópákhjána* (Wilford, *Essay on Vicramaditya and Salivahana in Asiatic Researches Vol. IX. S. 147 f.*, vgl. auch Lassen, *Indische Alterth. II, 801 f*) bei Tage bei der Königstochter weilt und welche von der Königin bei Nacht verbrannt wird. Ueberhaupt scheint die Aehnlichkeit der beiden Wörter *gandharba* und *gadarbha* (Esel) in der indischen Recension ihre Rolle zu spielen. Aehnlich möchte ich den Ur-

sprung der Wolfsgeschichte deuten. Es scheint mir der Name *Vikrama* durch seine Aehnlichkeit mit *vrka*, Wolf, einen Anhalt geboten zu haben. Während sonst *Vikramādīja's* Halbbruder *Bhartrhari* heisst, ist hier ein *Schalú* oder wie er mongolisch geschrieben wird  zu finden. Sollte *Vikramādīja's* Zeitgenosse *Çálivahana* da  hinter stecken? denn es dürfte schwer halten der Angabe des Märchens, dass in Indien ein Wolf *schalú* heisse, Glauben zu schenken. Erhalten sich auch bei Fortpflanzung und Umgestaltung von Märchen die Namen der Hauptpersonen, so finden wir dieselben doch gewöhnlich in traumähnlicher Buntscheckigkeit durcheinandergeworfen. Entnahmen die Mongolen diese Sammlung einer tibetischen Quelle, so konnten sie nicht umhin die tibetischen Namen ins Mongolische zu übersetzen oder sogar den Versuch wagen ihnen wiederum indische Form zu geben. Wie wenig solche Versuche glücken, ersieht man aus den von mir in der vierten und fünften Anmerkung zur tibetischen Lebensbeschreibung *ÇákJamuni's* beigebrachten Beispielen. Es ist deshalb schwer zu ermitteln, ob Namen wie *Kalíndra*, *Kalisena*, *Garbhasena*, welche ich hinter *Galindari*, *Galishin* und *Garbashin* vermute, in einer indischen Recension zu finden gewesen seien. Auch kann ich auf die von mir in Vorschlag gebrachten Zurückübersetzungen *Sundarí* oder *K'drumatí*, *Devasúrjđ*, *Pushpanatí*, *G'ajanta*, *Súrjaprabhá* und *K'andra* gar kein Gewicht legen. Weshalb ich hinter dem mongolischen Namen *Rutsun tshidaktshi* (eig. Kraftvermögen) das Sanskritwort *Çaka* vermute, erklärt sich leicht durch die Beziehung *Vikramādīja's* zur *Çáka*-Aera; s. Lassen a. a. O. S. 761.

Ausser der vielfachen Umgestaltung verschiedener Märchenbestandtheile, die sich an den Thron *Vikramādīja's* knüpfen, wird die merkwürdige Anknüpfung an *Çukasaptatí* nicht ohne Interesse sein. Merkwürdig ist namentlich die Zähigkeit, mit der die Zahl 71 festgehalten wird, da sie nicht allein den Papageien zuertheilt wird, sondern auch den Frauen des Königs *Bhojá* und den Tagereisen des reichen Mannes. An den Namen der persischen Sammlung *Tuti-Nameh* anknüpfend darf ich nicht unerwähnt lassen, dass der Papagei im Mongo-

lischen, das auch sonst noch manches iranische Wort aufgenommen hat, den persischen Namen $\text{طوطو} = \text{toti}$ hat. Die mir während des Drucks dieses Aufsatzes zukommende deutsche Uebersetzung der türkischen Bearbeitung des *Tuti-Nameh* Leipzig 1858) veranlasst mich die Stellen hervorzuheben, in denen dieses Werk zu der hier besprochenen Märchensammlung in gewisse Beziehung tritt. In der Erzählung des achten Abends: «Geschichte des Königs und des arzneikundigen Papageien» finden wir Anklänge an den Fang der 70 Papageien und deren Rettung (B I S. 136 folg.), in der Erzählung des neunten Abends: «Geschichte der hölzernen Jungfrau und ihrer Liebhaber» (B. I S. 151 ff.) erkennen wir die Geschichte der vier Hirtenknaben wieder, an deren Stelle hier ein Zimmermann, ein Goldschmied, ein Schneider und ein Mönch getreten sind. Die Geschichten des zehnten Abends haben es beide mit dem König *Behwádj* zu thun, in dessen aufopferungsvollem Auftreten wir sogleich *Vikramádítja* erkennen, obwohl der Name fast bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet ist. Der König schenkt dem *Abul-Medjd* nicht nur eine Elefantenlast Goldes (B. I S. 173), sondern ist auch nah daran seinen Kopf für ihn herzugeben. In der zweiten Erzählung ist der Freund des Königs *Behwádj* Namens *Azim* in ähnlicher Lage wie der verbannte Beamte *Vikramádítja's*, während der König wiederum einen glänzenden Beweis seiner Selbstaufopferung giebt, indem er sich in einen Kessel mit Oel stürzt (B. I S. 185). An die zweite Erzählung der Einleitung vorliegender Sammlung von dem ächten und unächten Sohn erinnert uns die Geschichte des Jünglings, der sich dem *Mansúr* gleich machen wollte (B. II S. 15). In der Geschichte der klugen *Zartfa* und ihres bösen Bruders B. II S. 50 finden wir statt des einfachen Mittels, das *Gandharba's* Gattin von dem Einsiedler erhielt, um der Kinderlosigkeit abzuhelpfen, ein complicirteres, ein mit Pflugalle zerstampftes Opiat. Dagegen wird der in der Erzählung des 21sten Abends von dem Schädel, durch den 80 Menschen das Leben verloren, vorkommende *Ibn el Ghaib*, der gleich *Schalú* die Sprache der wilden Thiere und Vögel kennt, von einer Jungfrau geboren, die von dem Staube eines zermalmtten Schädels etwas zu sich

genommen hat (B. II S. 87). Andere kleinere Aehnlichkeiten übergehe ich. Das Angeführte dürfte genügen bei einer Vergleichung erkennen zu lassen wie sich dieselben Märchenstoffe je nach den socialen und klimatischen Verhältnissen der einzelnen Nationen verschieden acclimatisiren und ansinnen. Dass aber auch anderswoher Stammendes miteinander geflochten wird, darf nicht Wunder nehmen. So erinnert die Rolle, die die Wölfe spielen, an die Stammsagen der Mongolen von der Herkunft ihrer Fürsten; s. I. J. Schmidt, Forschungen im Gebiete der Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens S. 13 u. 70.



Rectifications.

Mélanges T. III. p. 147 l. 31	lisez	سبذو
» » » » 148 » 17	»	Varahran VI.
» » » » 151 » 23	»	200 ans.
» » » » 154 3)	»	ربو.
» » » » 155 » 22	»	Transoxane.
» » » » — » 27	»	صكصر.
» » » » 156 » 4	»	diadème et barbu tourné.
» » » » 158 » 13	»	ربو.
» » » » — » 17	»	deux, del.
» » » » 162 » 29	»	cette première époque.

